

„Dem Anderen zum Christus werden“.

Diakonie und diakonisches Handeln bei Luther. Ein Gemeindevortrag¹

Marco Hofheinz

0. Einleitung

Martin Luther war ein Bibeltheologe und die Reformation eine Bibelbewegung. Luther hatte über 30 Jahre eine Professur für Altes und Neues Testament an der Universität Wittenberg inne, die er fast ununterbrochen ausübte. Auch Luthers reformatorische Entdeckung ist nicht zu verstehen ohne seine intensive Hinwendung zur Bibel. Das spiegelt sich auch in seiner Beschäftigung mit dem Thema Diakonie wider. Wenn er überlegte, wie die Armenfürsorge nach der Einführung der Reformation in den Kirchen neu geregelt werden könnte, dann bildete die Bibel seinen Ausgangspunkt. Luthers diakonische Praxis und sein Beitrag zur diakonischen Theoriebildung sind also nicht ohne diesen Bibelbezug zu verstehen. Und so wundert es auch nicht, dass sich Luthers theologische Überlegungen zur Diakonie in seinen Predigten finden, in denen er mit den Texten der Bibel ringt.

Zwei von seinen Predigten möchte ich heute Morgen näher mit Ihnen betrachten. Es handelt sich um Predigten zu den „klassischen“ diakonischen Texten der Bibel. Zum einen um die Berufung der ersten „Diakone“ um Stephanus nach Apg 6,1-7 und zum anderen um die Endzeitrede in Mt 25,31-46, wo von den sechs berühmten Werken der Barmherzigkeit die Rede ist. Diese beiden Predigten rahmen meinen Vortrag. Zwischen den beiden Predigtbetrachtungen möchte ich zunächst auf Luthers

¹ Vortrag auf dem Mitarbeitertag der Diakonie Mitteldeutschland vom 2.3.2017 in Halle, Sachsen.

theologische Begründung diakonischen Handelns nach seiner „Freiheitsschrift“ („Von der Freiheit eines Christenmenschen“, 1520)² eingehen und danach auf den Versuch einer gemeindlichen Umsetzung diakonischen Handelns nach der Leisniger Kastenordnung von 1523. Damit steht auch die Gliederung dieses Vortrages in den aufgeführten Punkten fest.

1. Luthers diakonischer Traum und seine Stephanus-Predigt (1523) zu Apg 6

Die Apostelgeschichte erzählt von den Anfängen der Diakonie und zwar im Sinne einer Konfliktgeschichte, genauer: der Geschichte eines gelösten Konflikts. Es kam in der Jerusalemer Urgemeinde zu einer Auseinandersetzung – zwischen den zwölf einheimischen hebräisch- bzw. Aramäisch sprachigen Aposteln einerseits und zugezogenen Griechisch sprechenden Judenchristen andererseits. Der Konflikt entspann sich über der Frage der Witwenversorgung. Die zugezogenen Griechisch sprechenden Judenchristen warfen den Einheimischen vor, dass diese ihre Witwen bei den täglichen Speisungen übergehen würden. Daraufhin beriefen die zwölf Apostel eine Versammlung aller Jünger ein, um dieses Problem zu lösen. Es wurde eine Arbeitsteilung festgelegt: Die Apostel sollten sich der Verkündigung widmen, während sieben Männer aus der Mitte der Versammlung den Tischdienst versehen sollten.³ Es ging konkret um das Austeilen des Essens an den Tischen. Man wählte sieben Männer aus, von denen es hieß: Sie sollen einen guten Ruf haben und vom

² Deutscher Text: WA 7,20-38; lateinischer Text: WA 7,49-73. Im Folgenden wird die „Freiheitsschrift“ zitiert nach Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Karin Bornkamm / Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther. Ausgewählte Werke. Bd. 1: Aufbruch zur Reformation, Frankfurt a.M. 1982, 238-263. Zu dem Entdeckungszusammenhang von Luthers „Freiheitsschrift“, ihren beiden Fassungen und ihrem Aufbau siehe Christoph Dahling-Sander, Zur Freiheit befreit. Das theologische Verständnis von Freiheit und Befreiung nach Martin Luther, Huldrych Zwingli, James H. Cone und Gustavo Gutiérrez, Frankfurt a.M. 2003, 21-39; Reinhold Rieger, Von der Freiheit eines Christenmenschen. *De libertate christiana*, Kommentare zu Schriften Luthers Bd. 1, Tübingen 2007, 1-36.

³ Hier taucht das griechische Wort *diakonein* (dienen) bzw. *diakonia* (Dienst) auf und es wird im Text deutlich, dass die Grundbedeutung des Wortes der Tischdienst ist. Vgl. Jürgen Roloff, Zur diakonischen Dimension und Bedeutung von Gottesdienst und Herrenmahl, in: Gerhard K. Schäfer / Theodor Strohm (Hg.), Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen. Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag, Heidelberg ²1994, 186-201, 189. So auch ders., Die Kirche im Neuen Testament, GNT 10, Göttingen 1993, 262.

Geist Gottes und von Weisheit erfüllt sein. Einer von diesen sieben „Armenpflegern“ oder Helfern der Apostel war Stephanus, der später gesteinigt wurde und der als der erste Diakon der Kirche gilt. Diese sieben Männer ließ man vor die Apostel treten, betete für sie und legte ihnen die Hände auf. Die Erzählung von der Berufung der sieben Helfer bildete eine „Erfolgsstory“ nach der Apostelgeschichte, denn es heißt abschließend: „Das Wort Gottes breitete sich aus, und die Gemeinde in Jerusalem wuchs immer weiter. Sogar von den Priestern nahmen viele den Glauben an“ (Apg 6,7).

Am zweiten Weihnachtstag 1523 predigte Luther in Wittenberg über den Diakon und Märtyrer Stephanus.⁴ Nach dem Heiligenkalender galt der zweite Weihnachtstag als Tag des Stephanus. Die Reformation war zu diesem Zeitpunkt noch ganz frisch und hatte sich keineswegs im Reichsgebiet durchgesetzt. Luther nun entfaltet in dieser Predigt – wenn man so will – seinen Traum, den Traum von einer diakonischen Gemeinde.⁵

Mir scheint es wichtig zu sein, dass der Gottesdienst bei Luther die Geburtsstätte seines diakonischen Traums ist: „Die Sorge für den Nächsten ist Bestandteil des Gottesdienstes, und im Gottesdienst vermittelt sich eine Ahnung von dem, wie die Gemeinde für die Mahlzeiten und die tägliche Versorgung der Armen einsteht, nämlich mit dem Besten, worüber die Gemeinde verfügt: Wort und Sakrament.“⁶ Damit nimmt Luther einen Impuls der biblischen Schilderung der Jerusalemer Urgemeinde auf, die Gottesdienst und Versorgung der Armen verknüpft: „Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen“ (Apg 6,2). Anders gesagt: „Die erste innere Krise der Kirche war demnach Folge eines Versagens der diakonischen Komponente des christlichen

⁴ Vgl. WA 12,692-698 (Sermon an Sancti Stephani Tag, 26.12.1523).

⁵ Vgl. zu Luthers Traum: Katharina Wiesel-Jenner, Ein diakonischer Aufbruch, in: Alexander Deeg (Hg.), Aufbruch zur Reformation. Perspektiven zur Praxis der Kirche 500 Jahre danach, Leipzig 2007, 215-228.

⁶ A.a.O., 223.

Gottesdienstes“.⁷ Am Ende des Vortrages werde ich auf diese Verortung von Diakonie im Gottesdienst nochmals zurückkommen.

Zunächst sei indes festgehalten: Die Jerusalemer Gemeinde steht für diesen Traum, sie bildet so etwas wie ein Idealbild: „Das ist ein recht Bild“,⁸ bemerkt Luther, ein Bild davon, „wie eine christliche Kirche gestaltet sein soll“.⁹ Luther erzählt nun seinen Traum. „Er predigt die diakonische Gemeinde. Wenn nicht in einer Predigt, wo sollte er auch sonst seinen Hoffnungen und Träumen öffentlich Gehör verschaffen? Luther steht das Bild der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem [...] vor Augen, und er stellt sich und denen, die ihm zuhörten, vor, wie jede Gemeinde in Bezirke aufgeteilt würde. Jeder Gemeindeteil sollte einen Prediger bzw. Pfarrer und einen Diakon haben. Die Pfarrer würden die Rolle der Apostel übernehmen. Wie in Apg 6,4 beschrieben, sollten sie beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“¹⁰ Auch das ist Diakonie. Im griechischen Text steht für „Dienst des Wortes“: *diakonia tou logou*. Beides gehört zusammen. An der Seiten der Apostel, der „Diener des Wortes“, „würden Diakone wie die Armenpfleger im alten Jerusalem dem äußeren Mangel abhelfen. Luther träumt davon, dass wie in Jerusalem die äußeren Güter, die aus der Kirchengemeinde kommen, dazu dienen, die ‚Hungrigen zu füllen‘. Die Gemeinde soll sich als Gemeinde Jesu Christi des Nächsten annehmen.“¹¹

Doch Martin Luther ist vorsichtig. Er kennt die Schwierigkeiten im Alltag und klammert auch sie in seiner Predigt nicht aus. Das Feld der Diakonie ist ein anspruchsvolles Feld, nicht nur im Blick auf die Organisation der Armenversorgung. Diese könnte man hinbekommen. Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen aber im geistlichen Bereich: „Wir haben aber nicht Personen dazu, darum traue ich mich nicht, es anzufangen, so lange, bis unser Herr Gott Christen macht.“¹² Ja, wenn man

⁷ J. Roloff, Zur diakonischen Dimension, 195. Roloff (a.a.O., 192) stellt die These auf: „Die in der Eucharistie von der Selbsthingabe Jesu lebende Kirche kann demnach nur dienende Kirche sein. Ihr ist das diakonische Prinzip von ihrem Ansatz her eingestiftet“.

⁸ WA 12,693,33 (Sermon an Sanct Stephans Tag, 1523).

⁹ WA 12,693,27f. (Sermon an Sanct Stephans Tag, 1523).

¹⁰ K. Wiesel-Jenner, 217.

¹¹ Ebd.

¹² WA 12,693,37f. (Sermon an Sanct Stephans Tag, 1523). Modernisiert.

die Leute hätte...¹³ Die richtigen Leute mit einem solchen Geist wie Sankt Stephan, einem Geist, der nicht auf Eigennutz ausgerichtet ist und ständig fragt: Was habe ich denn davon, so zu handeln? Was nützt es mir? „Die wirkliche Herausforderung ist es,“ so ist Luther überzeugt, „den Hungrigen zu essen zu geben und dabei nicht eigennützig zu sein.“¹⁴ Geht das? Gibt's das?

2. Vom diakonischen Handeln eines Christenmenschen nach Luthers „Freiheitsschrift“ (1520)

Damit sind wir beim nächsten Punkt angelangt – den theologischen Überlegungen zum diakonischen Handeln. Wodurch zeichnet es sich aus? Eine Antwort auf diese Frage gibt Luther in einer seiner berühmtesten Schriften, der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520).

Ich beginne mit dem Stichwort „Geist“: Luther sprach von richtigen Leuten mit einem solchen Geist wie Sankt Stephan. Und es stellt sich die Frage: Wie sehen solche Menschen aus? Wie sind sie beschaffen? Luther zufolge geht es dabei um Christenmenschen. In seiner „Freiheitsschrift“ spricht Luther davon, dass jeder Christenmensch zwei Naturen hat: eine geistliche und eine leibliche. „Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut [...] ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch“.¹⁵ Luther kann sagen: Der innere, geistliche Mensch „ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“¹⁶ Der äußere, leibliche Mensch hingegen „ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“¹⁷ Luther wendet sich dem inwendigen, geistlichen Menschen zu, wenn er fragt, was einen frommen und freien Christenmenschen ausmacht. Und

¹³ Vgl. WA 12,697,37 (Sermon an Sanct Stephans Tag, 1523).

¹⁴ K. Wiefel-Jenner, Ein diakonischer Aufbruch, 217.

¹⁵ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 239.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

die Antwort lautet schlicht: *der Glaube*. „Allein der Glaube ohne alle Werke [macht] fromm, frei und selig“.¹⁸

Luther spitzt es zu auf die Formel: „Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht.“¹⁹ Freilich geht es nicht um den Glauben im Sinne eines Werks, einen Glauben, den man selbst machen kann, den man sich gleichsam verdient. Nein, genau das war ja Luthers große reformatorische Entdeckung, dass der Sünder gerecht wird durch den Glauben, der Gottes Geschenk ist. Der Glaube ist passiv: Er wird uns geschenkt.

Luther beschreibt Jahre später sein „Turmerlebnis“. Er schildert anschaulich, was er damals als junger Mönch durchgemacht hatte, um gerecht zu werden und doch merkte, er schafft es nicht, so sehr er sich auch anstrengte:

„Ich aber, der ich, so untadelig ich auch als Mönch lebte, vor Gott mich als Sünder von unruhigstem Gewissen fühlte und mich nicht darauf verlassen konnte, daß ich durch meine Genugtuung versöhnt sei, liebte nicht, nein, haßte den gerechten und die Sünder strafenden Gott und war im stillen, wenn nicht mit Lästerung, so doch allerdings mit ungeheurem Murren empört über Gott: Als ob es wahrhaftig damit nicht genug sei, daß die elenden und infolge der Erbsünde auf ewig verlorenen Sünder mit lauter Unheil zu Boden geworfen sind durch das Gesetz der zehn Gebote, vielmehr Gott durch das Evangelium zum Schmerz noch Schmerz hinzufüge und auch durch das Evangelium uns mit seiner Gerechtigkeit und seinem Zorn bedrohe. So raste ich wilden und wirren Gewissens; dennoch klopfte ich beharrlich an eben dieser Stelle bei Paulus an mit glühend heißem Durst, zu erfahren, was St. Paulus wolle. Bis ich, dank Gottes Erbarmen, unablässig Tag und Nacht darüber nachdenkend, auf den Zusammenhang der Worte aufmerksam wurde, nämlich: ‚Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.‘ Da begann ich, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, durch die als durch Gottes Geschenk der Gerechte lebt, nämlich aus Glauben, und daß dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde Gottes Gerechtigkeit offenbart, nämlich die passive, durch die

¹⁸ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 242.

¹⁹ A.a.O., 243.

uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben ist: ‚Der Gerechte lebt aus Glauben.‘ Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten. Da zeigte mir sofort die ganze Schrift ein anderes Gesicht.“²⁰

Um diesen passiven Glauben geht es Luther. „[D]urch seinen Glauben [ist der Mensch] erneut ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen“.²¹ Der Glaube macht den Menschen zum Christenmenschen. In der „Freiheitsschrift“ heißt es: „So sehen wir, daß ein Christenmensch an dem Glauben genug hat; er bedarf keines Werkes, damit er fromm sei.“²²

Und von diesem Christenmenschen, von diesem durch den Glauben erneuerten Menschen gilt nun, dass er gute Werke tut: „[A]llein der Glaube des Herzens“²³ tut gute Werke. Die guten Werke folgen auf den Glauben, nicht umgekehrt: „Gute Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter Mann macht gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke. So daß allewege die Person gut und fromm sein muß vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und gehen aus von der frommen, guten Person.“²⁴ Der Glaube ist – wie Luther sagen kann – „ein kräftig, mächtig, tätig Ding“.²⁵

Es ist wie bei einem Baum, so Luther, der damit ein Gleichnis Jesu aus der Bergpredigt aufgreift: Der gute Baum bringt gute Frucht. Er kann gar nicht anders.²⁶ Luther kann auch ein anderes Bild aufgreifen, nämlich das vom Schatten, den ein Körper wirft: „Auf den Glauben folgen die Werke, wie der Schatten dem Leibe folgt“.²⁷

²⁰ WA 54,185f. Zit. nach Oswald Bayer, *Aus Glauben leben. Über Rechtfertigung und Heiligung*, Stuttgart 21990, 96f.

²¹ M. Luther, *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, 254.

²² A.a.O., 244.

²³ A.a.O., 247.

²⁴ A.a.O., 254f.

²⁵ WA 10 I 1,269 (Kirchenpostille, 1522).

²⁶ Vgl. Mt 7,17f.: „So bringt jeder gute Baum gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.“

²⁷ WA 25,324.

Mit den guten Werken, die der Glaube macht, sind wir nun auch beim diakonischen Handeln angelangt. Diakonisches Handeln ist nach Luther als Tun guter Werke aus dem Glauben heraus zu verstehen und zwar geht es um diejenigen Werke, die der Glaube „gegenüber anderen Menschen tut.“²⁸ Diese Werke des Glaubens zeichnen sich dadurch aus, dass sie in Liebe geschehen. Sie geschehen um des anderen Menschen willen. Ihm, dem Nächsten, zu dienen – darum geht es dem Glauben und damit dem inneren, dem inwendigen Menschen, denn der Glaube ist ja der Glaube des inneren, inwendigen Menschen. Er ist nach Luther nur darauf gerichtet, was dem anderen Menschen dient und nützlich ist. Nichts anderes steht ihm vor Augen – nur „das, was den anderen nötig ist.“²⁹ Der innere Mensch wendet sich so nach außen – dem Nächsten zu. Er bleibt nicht bei sich selbst stehen, sondern tritt aus sich heraus und wendet sich dem Nächsten helfend, diakonisch zu. Er dient ihm, so wie Christus gedient hat. Der innere Mensch wird seinem Nächsten zum Christus, so Luthers Spitzenaussage. Darum geht es: „[M]einem Nächsten gegenüber auch ein Christ [zu] werden, so wie Christus es mir geworden ist, und nichts mehr tun als das, wovon ich sehe, daß es ihm not, nützlich und selig ist“.³⁰ Anders gesagt: Diakonisches Handeln entsteht durch die Entäußerung des inwendigen Menschen.³¹ Der innere Mensch ist nach Luther der diakonische Mensch. Er wird dem anderen Menschen zum Christus. Luther schließt seine Schrift mit der Bemerkung: „Aus dem allen ergibt sich die Folgerung, daß ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.“³²

Jetzt könnte jemand still und heimlich bei sich denken und salopp formulieren: „Arme Sau, dieser innere, diakonische Mensch! Immer dienen, dienen, dienen. Nichts als dienen. Nur den Nächsten im Blick. Altruismus pur! Ist das nicht knechtisch? Ist das nicht eine Sklavenexistenz?“

²⁸ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 258.

²⁹ Ebd.

³⁰ A.a.O., 260.

³¹ Vgl. Chr. Dahling-Sander, Zur Freiheit befreit, 56.

³² M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 263.

Luther setzt die Pointe gerade umgekehrt: Der innere Mensch ist kein Knecht. Nein, er ist wahrhaft frei und seine Werke sind „freie[] Werke“.³³ Er ist frei von äußerlichen Dingen, von denen er sich verspricht, dass sie ihn fromm und gerecht, ja frei von der Sünde machen könnten. Genau dies war ja seine reformatorische Entdeckung: Je mehr er sich bemühte aus eigenen Kräften fromm, frei und gerecht zu werden, desto stärker merkte er, wie unfrei, unfromm und ungerecht, wie sehr ihn diese anderen Dinge, diese Werke, mit denen er versuchte, sich frei, fromm und gerecht zu machen, in Besitz nahmen: Ich bin „incurvatus in se ipsum“, „eingekurvt“ und „eingekrümmt“ in mich selbst, sagt Luther. Ich drehe mich wie in einem Karussell stets um die eigene Achse. Dabei ertönt „ein schrilles ‚Ich – Meiner – Mir – Mich‘ [...] als Ausdruck der Anmaßung, daß alles und alle, die ganz Welt und selbst Gott um [mich] rotieren sollten.“³⁴ Ja, in der Tat, dieser um sich selbst kreisende Mensch „gleicht – in einem anderen Bild – einem Menschen im Boot, der nur auf einer Seite das Ruder zu betätigen vermag. Auch der größte Eifer, die stärkste Anstrengung bringen ihn nicht vom Fleck; er rotiert unablässig um sich selbst.“³⁵ In Christus ist er von dieser falschen Mittelpunkthaltung befreit. Christus und mit ihm der Nächste treten an die Stelle des alten Selbst. Die Selbst-Sucht weicht der Selbstvergessenheit und der Liebe zum Nächsten.

3. Die Anfänge organisierter Diakonie in der Reformationszeit: Die Leisniger Kastenordnung (1523)

Doch wie kann diese Liebe Gestalt gewinnen – insbesondere gegenüber den armen und geringen Menschen, die Hilfe brauchen? Das war die elementare Frage, die sich Luther im Blick auf den Gemeindeaufbau stellte. Denn das Problem des sozialen Elends war ihm und der neu entstehenden evangelischen Gemeinde buchstäblich vor die Füße gelegt.

³³ A.a.O., 254.

³⁴ Siegfried Kettling, Die Rechtfertigung des Gottlosen, in: ders., Typisch evangelisch. Grundbegriffe des Glaubens, Gießen u.a. 1992, 7-31, 9.

³⁵ Ebd.

Das kleine sächsische Städtchen Leisnig hat es in diesem Zusammenhang zu Ruhm gebracht. Leisnigs Bürger luden Luther ein, in die Stadt zu kommen, um über eine Sozialordnung zu beraten. 1522 sowie 1523 verbrachte Luther mehrere Tage in Leisnig. Das Ergebnis war die Leisniger Kastenordnung, das älteste evangelische Sozialpapier der Welt, wenn man so will. Der Name Kastenordnung bezieht sich auf den Kasten, in dem das Geld verwahrt wurde, das die Gemeinde einnahm. Die Kastenordnung von 1523 regelte die Verwaltung dieser Gelder. Der Kasten selbst war mit vier Schlössern gesichert. Zur Verwaltung der Gelder wurden zehn Vorsteher aus den vier Ständen gewählt: zwei Adlige, zwei Ratsherren, drei Bürger und drei Bauern. Je einer der Vorsteher erhielt einen der vier Schlüssel.

Die Kastenordnung wurde zwar nicht von Luther selbst verfasst, doch war er so von ihr angetan, dass er eine eigene Vorrede zur „Ordnung eines gemeinen Kastens. Ratschlag, wie die geistlichen Güter zu handeln sind“³⁶ beisteuerte. Luther fand die Leisniger Kastenordnung so hervorragend, dass er sich in der Vorrede dafür ausspricht, „daß sie ein allgemeines Beispiel würde, dem auch viele andere Gemeinden nachfolgen“³⁷ sollten. Auch würdigt er den Leisniger Entwurf dahingehend, dass hier „eine neue Gottesdienstordnung und ein gemeindliches Eigentum nach dem Beispiel der Apostel eingerichtet“³⁸ wurde. Welch‘ hohes Lob aus dem Munde eines Bibelwissenschaftlers!

Was war nun genauer der zeit- und sozialgeschichtliche Hintergrund der Leisniger Kastenordnung?

„Da die Gemeinde in das nahegelegene Kloster inkorporiert war, besaß sie kein eigenes Vermögen, konnte also auch einen Pfarrer, den sie selbst wählte, gar nicht bezahlen. Mit der Säkularisierung und Auflösung der Klöster floß den Gemeinden

³⁶ WA 12,11-30 (Ordnung eines gemeinen Kastens, 1523). Zit. nach Karin Bornkamm / Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther. Ausgewählte Schriften Bd. 5: Kirche, Gottesdienst, Schule, Frankfurt a.M. 1982, 19-26.

³⁷ A.a.O., 20.

³⁸ Ebd.

nun aber Vermögen zu, dessen Verwaltung in der Kastenordnung geregelt werden sollte. Das Vermögen sollte in einen ‚gemeinsamen Kasten‘ kommen“.³⁹

Hat dies geklappt? Über der Frage der Vergütung, namentlich der Besoldung, von Pfarrern, Küstern und Lehrern kam es zum Streit zwischen der Obrigkeit und der Gemeinde. Erst bei der Kirchenvisitation 1529 unter der Leitung von Justus Jonas, einem Freund und Mitstreiter Luthers, konnte eine Einigung erzielt werden, obwohl Luther und die Leisniger Gemeinde in ihr zwar zunächst nur eine Not- und Übergangslösung sahen. Doch das Vorbild für weitere evangelische Kirchenordnungen war nun geboren.

Freilich brachte ihre Durchsetzung zur Zeit Luthers auch große Probleme mit sich. Luther wollte ja das Modell einer „kommunalen Diakonie“⁴⁰ einführen. Orts- und Kirchengemeinde waren damals noch deckungsgleich. Luther ging es um eine eigenverantwortliche Gemeinde, die ihre soziale Verpflichtung gegenüber den Armen wahrnimmt: „Luther wollte nicht nur erreichen, daß die Gemeinde in Vermögensdingen selbständig wird, sondern daß sie auch sozial handlungsfähig werden und der Bettelei ein Ende bereiten kann, die im Mittelalter zu einem wahren Unwesen für Stadt und Land geworden war. Es gebe keinen größeren Gottesdienst (mit zeitlichem Gut), so heißt es in Luthers Vorrede, denn ‚christliche Liebe, die den Bedürftigen hilft und dient, wie Christus selbst am Jüngsten Tag bekennen und richten wird.“⁴¹

Die Probleme, die sich damals stellten und die Luther sah, betrafen zwei Ebenen:

1. Ebene: Die Kastenordnung sah vor, dass die Gemeinde die soziale Hilfe in enger Kooperation mit der Obrigkeit organisierte.⁴² Hier kam es zu einem Konflikt. Die Obrigkeit strebte danach, möglichst viele Kompetenzen an sich und nicht die

³⁹ Christian Möller, *Lehre vom Gemeindeaufbau*. Band 2: Durchblicke, Einblicke, Ausblicke, Göttingen 1990, 81.

⁴⁰ Eberhard Winkler, *Praktische Theologie elementar*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Neukirchen-Vluyn 1997, 181.

⁴¹ Chr. Möller, *Lehre vom Gemeindeaufbau* 2, 82. Zu Luthers Verhältnis zum Bettelwesen vgl. einleitend: Georg-Hinrich Hammer, *Geschichte der Diakonie in Deutschland*, Stuttgart 2013, 75-80.

⁴² Thomas Hörnig (*Geschichte der Diakonie – ein kritischer Zugang aus der Armutsperspektive*, in: Johannes Eurich / Heinz Schmidt [Hg.], *Diakonik. Grundlagen – Konzeptionen – Diskurse*, Göttingen 2016, 77-109, 86) urteilt: „Die Reformation setzt die Linie der [...] Verobrigkeitlichung der Armenhilfe fort.“

diakonische Gemeinde zu binden, so dass die Frage entsteht, ob Luther nicht mit seinem Traum von der diakonischen Gemeinde und der von ihr her erfolgenden Neuordnung gescheitert ist. Wir kommen gleich noch darauf zu sprechen. In den „gemeinsamen Kasten“ sollten alle Einnahmen des Kirchspiels fließen, was der Rat der Stadt allerdings verhinderte. Luther konnte sich hier nicht durchsetzen.⁴³ Auch wenn es bei Luther noch um die jeweilige lokale Obrigkeit ging, so kann man fragen, ob die Abhängigkeit vom Staat nicht eine konflikträchtige Grundkonstellation ist, die über die Jahrhunderte hinweg in ein Spannungsverhältnis zur Gemeindediakonie trat; jedenfalls sofern es darum ging, neue Strukturen sozialer Fürsorge zu bilden.⁴⁴

2. Ebene: Hinsichtlich eines Scheiterns ist nicht nur mit dem Finger auf die Obrigkeit zu zeigen: „Luther musste erleben, dass die Verkündigung der freien Gnade nicht in erhoffter Weise solchen in der Liebe tätigen Glauben entstehen ließ. Alte Strukturen lösten sich auf, und es erwies sich als schwierig, neue zu schaffen.“⁴⁵ Auch wurde die Botschaft der Reformation verkürzt verstanden: „Daß die Rechtfertigung des Menschen nicht an irgendeiner Mitarbeit des Menschen hängt, also mönchisches Leben, Stiftungen und Gaben aller Art nichts dazu beitragen, wurde so verstanden, als seien gute Werke nebensächlich geworden. Gerade bei denen, die etwas zu geben hatten, machte sich diese Einstellung bemerkbar. Neue Stiftungen wurden

⁴³ Vgl. Eberhard Winkler, *Freiheit und Verantwortung. Warum Luther aktuell ist*, Leipzig 2013, 189: „Weithin übernahm die kommunale Obrigkeit die Fürsorge für die Armen, erfüllte diese Aufgabe jedoch nur ungenügend.“ Vgl. auch K. Wiefel-Jenner, *Ein diakonischer Aufbruch*, 216f.

⁴⁴ K. Wiefel-Jenner (*Ein diakonischer Aufbruch*, 221) gibt zu bedenken: „Dieses von seiner kirchlichen und religiösen Wurzel gelöste System der Fürsorge für die Notleidenden ist heute in Deutschland zum selbstverständlichen Modell für die Bewältigung sozialer Probleme geworden. Das Auseinandertreten von weltlicher und diakonischer Fürsorge war allerdings konsequent. Die kleinen lokalen Strukturen der Gemeinde Jesu Christi waren einerseits nicht mehr fähig, Träger der Fürsorge zu bleiben. Die materielle und umfassende soziale Sorge für eine zahlenmäßig angewachsene Gemeinde, wie im heutigen Deutschland, ist nicht mehr in den Strukturen zu bewältigen, die in den Anfängen der Leisniger Kirchenordnung sinnvoll waren. [...] Die kirchliche Perspektive nimmt die Folgen der Verselbständigung und Abtrennung der weltlichen Gemeinde häufig als Verlust wahr. Indes birgt die Trennung und Entfernung voneinander auch große Chancen. Die Übergangslösung hat sich als ein selbständiger Weg, mit sozialen Problemen umzugehen, etabliert.“ Zu den Transformationsprozessen im Bereich von Diakonie in der Gegenwart vgl. Andreas Henkelmann / Traugott Jähnichen / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter, *Success with a Loss of Identity. Transformation Processes of Diakonie and Caritas Since the End of the 1960s*, *Diaconia* 5 (2014), 10-30; Traugott Jähnichen, *Im Spannungsfeld von Professionalisierung, Ökonomisierung und religiöser Pluralisierung – Konflikte um die evangelische Identität der Diakonie*, in: ders. / Alexander-Kenneth Nagel / Katrin Schneiders (Hg.), *Religiöse Pluralisierung: Herausforderung für konfessionelle Wohlfahrtsverbände*, Stuttgart 2016, 46-64.

⁴⁵ E. Winkler, *Praktische Theologie elementar*, 181.

selten, und die Gabe des Zehnten begann zu stocken. Pfarreien, Armenversorgung, Spital- und Schulwesen wurden dadurch finanziell getroffen, zumal auch der Wegfall von Einnahmen aus Privat- und Seelenmessen und gestifteten Zinserträgen aus Darlehen auf fremden Grundbesitz (Wiederkauf) nicht durch freiwillige Gaben ausgeglichen wurde. Hinzu kam, daß bei Auflösung eines Klosters freies Klostersgut hin und wieder neue Besitzer in Adel und Bauerntum fand und dem Gemeinnutz entzogen wurde. In Kursachsen, wo freies Klostersgut unter der ‚Treuhandverwaltung‘ der weltlichen Herrschaft stand, kam es durchaus vor, daß die adlige Verwaltung den finanziellen Bedürfnissen der nun oft verheirateten und kinderreichen Pfarrer nicht Genüge tat und bittere Not die Folge war. Dadurch wurden evangelische Kandidaten vom Pfarrberuf abgeschreckt und die reformatorische Verkündigung des Evangeliums in Gefahr gebracht.“⁴⁶

4. Zwischenfrage: Ist Luther in Sachen Diakonie gescheitert?

Zugespißt gefragt: Ist Luther in Sachen Diakonie gescheitert? Er fühlte sich zumindest missverstanden. Bereits in seiner „Freiheitsschrift“ hatte er ja darauf hingewiesen, dass der Mensch nicht nur innerer Mensch ist, sondern auch äußerer Mensch, eben auch in aller Hinfälligkeit und Fleischlichkeit. Bis zum jüngsten Tag ist der Mensch nicht ein „durch und durch [...] innerlicher Mensch und ganz geistlich und innerlich geworden“,⁴⁷ sondern er bleibt auch äußerlich, ein Sünder. Und das heißt, dass es nicht nur um die Rechtfertigung, das Gerechtsprechen des inneren Menschen geht, sondern auch um die Heiligung des äußeren Menschen.⁴⁸ Rechtfertigung ohne Heiligung – das wäre nach Luther ein theologisch schräges Verständnis vom Heil des Menschen, vom Wirken Gottes an ihm. Rechtfertigung

⁴⁶ Martin Schwarz, Einleitung, in: Gerhard K. Schäfer (Hg.), Die Menschenfreundlichkeit Gottes bezeugen. Diakonische Predigten von der Alten Kirche bis zum 20. Jahrhundert, Heidelberg 1992, 181.

⁴⁷ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 251.

⁴⁸ Zur Heiligung bei Luther vgl. Oswald Bayer, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen 2007, 264-267; Wilfried Joest, Gesetz und Freiheit. Das Problem des tertius usus legis bei Luther und die neutestamentliche Parainese, Göttingen 1968, 55-133.

ohne Heiligung ist nur das halbe Evangelium. Und Heiligung meint für Luther, dass es im Blick auf den äußerlichen Mensch nur oder immerhin „ein Anfangen und Zunehmen“⁴⁹ des inneren Menschen gibt. Mehr nicht, aber weniger auch nicht. Luther kann die Heiligung auch mit Begriffen wie „reinigen“,⁵⁰ „gehorsam und gleichförmig werde[n]“⁵¹ sowie Wachstumsmetaphern wie „immer mehr zunehmen“⁵² umschreiben.

Heiligung ist nach Luther die Antwort auf alle diejenigen, die sprechen: „Ei, wenn denn der Glaube alle Dinge ist und allein gilt, um uns genügend fromm zu machen, warum sind dann die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts tun. Nein. Lieber Mensch, nicht so.“⁵³

Freilich gab es Menschen, die meinten: „Doch so!“ Vor allem handelten sie danach. Und Luther – wie sollte er darauf reagieren?

5. Auf „bockige“ Weise... Luthers „Wut-Predigt“ zur Endzeitrede Jesu nach Mt 25,31-46

Ich habe eine späte Predigt Luthers vom 25.11.1537 gefunden. Diese Predigt wurde in der Zeit gehalten, als Luther in Wittenberg seinen Freund, den Stadtpfarrer Johannes Bugenhagen, vertrat. Es handelt sich um eine regelrechte „Wut-Predigt“ Martin Luthers. Bisweilen hat man den Eindruck als avanciere Luther zum „Giovanni Trapattoni der Kanzelrede“: „Was erlauben Struuunz...?“

Bei Luther hört sich das so an: „So ist Deutschland in sodomitischen Sünden ersäuft, in Übermut und Reichtum, und Christus mit seinen geringsten Brüdern ist verachtet. [...] Mich ekeln diese Zustände an. Es ist eine gewisse [Art von] Verstockung und eine besondere [Manifestation] von Gotteszorn. Es bewirke der Türke oder ein

⁴⁹ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 251.

⁵⁰ Vgl. a.a.O., 253.

⁵¹ A.a.O., 252.

⁵² Ebd.

⁵³ A.a.O., 251.

anderer, daß die Feinde die Wahrheit bezeugen. Wir dagegen tun sicher und stehlen, ritzen und ratzen und hungern das Evangelium aus und sind der Meinung: Wenn dann ausgejagt ist, wird uns Gott den Türken schlagen. Ja weit gefehlt!“⁵⁴

Hier spricht einer, von dem man den Eindruck hat, er möchte am liebsten dem lieben Gott beim Donnern helfen. Hier spricht sicherlich auch jemand, der in starker Erwartung des baldigen Endes der Welt lebt.⁵⁵ Luther ist wütend darüber, dass trotz evangelischer Predigt und Rechtfertigungsbotschaft die guten Werke in Sachen Diakonie ausbleiben, ja dass vor allem Pfarrer, Lehrer etc. hungern müssen. Was soll er tun? Das, was jeder gute Prediger tut: Er lässt den Predigttext sprechen, genauer gesagt: er liest die Welt mit Hilfe der Bibel,⁵⁶ entdeckt seine Problembestellung im Text. Man hat dieses Phänomen „Intratextualität“ genannt.⁵⁷ In diesem Sinne hat es der Predigttext Luthers wirklich in sich.⁵⁸

Es handelt sich um die Perikope „Vom Weltgericht“ in Mt 25,31-46. Hier wird der Vorhang vor dem himmlischen Gerichtshof weggerissen und zutage tritt folgende Gerichtsszene vor dem Thron Gottes: Alle Menschen aller Zeiten stehen vor Gott in Erwartung seines Urteilspruchs. Und Gott? Er scheidet wie ein Hirte die Menschen in zwei große Gruppen, in männliche Schafe („Böcke“) und weibliche Schafe. Die Schafe stellt er auf die rechte Seite und die Böcke auf die linke Seite. Dann tritt Jesus, der Menschensohn, auf. Er sagt zu den Schafen auf der rechten Seite: „Ihr

⁵⁴ Martin Luther, Predigt zu Matthäus 25,31-46, in: Gerhard K. Schäfer (Hg.), Die Menschenfreundlichkeit Gottes bezeugen. Diakonische Predigten von der Alten Kirche bis zum 20. Jahrhundert, Heidelberg 1992, 181-190, 189f.

⁵⁵ Vgl. O. Bayer, Martin Luthers Theologie, 1-11; Heiko Augustinus Oberman, Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel, Berlin ²1987.

⁵⁶ Hans Joachim Iwand (Die Heilige Schrift als Zeugnis des lebendigen Gottes, in: ders., Um den rechten Glauben. Gesammelte Aufsätze, hg. v. Karl Gerhard Steck, ThB 9, München 1965, 110-124, 115) fragt: „Wie würden sich die Weisungen und Programme unserer Tage dabei ausnehmen, wenn wir den Versuch machen wollten, sie in dieser Welt, in dieser unter dem Ernst der Ehre Gottes stehenden Welt der Heiligen Schrift unterzubringen?“

⁵⁷ George A. Lindbeck (The Nature of Doctrine. Religion and Theology in a Postliberal Age, Philadelphia 1984, 118) bemerkt: „It is the text, so to speak, which absorbs the world, rather than the world the text.“

⁵⁸ Michael Klein (Der Beitrag der protestantischen Theologie zur Wohlfahrtstätigkeit im 16. Jahrhundert, in: Theodor Strohm / Michael Klein [Hg.], Die Entstehung einer sozialen Ordnung Europas, Bd. 1: Historische Studien und exemplarische Beiträge zur Sozialreform im 16. Jahrhundert, VDWI 22, Heidelberg 2004, 146-179, 152) bemerkt zutreffend: „Besonders die im Matthäus-Evangelium aufgeführten Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,35ff.) gaben ihm [Martin Luther; M.H.] hier Anlass, die tätige Nächstenliebe einzuschärfen und ihr Unterbleiben mit heftigen Vorwürfen zu verbinden.“

sollt das Reich meines Vaters erben. Denn als ich Hunger hatte, da habt ihr mir zu Essen geben. Als ich Durst hatte, da habt ihr mir Zutrinken gegeben. Als ich ein Fremder, ein Ausländer, ein Migrant war, da habt ihr mich aufgenommen. Als ich nichts Anzuziehen hatte, da habt ihr mich gekleidet. Als ich krank war, da habt ihr mich besucht. Und als ich im Gefängnis saß, da habt ihr mich auch besucht.“ Da gucken sich die Schafe blöd an, wie sich nur verblödete Schafe angucken können: „Aber sag uns Jesus, wann haben wir das getan – die sechs Werke der Barmherzigkeit, (1.) Hungrige speisen, (2.) Durstige versorgen, (3.) Fremde aufnehmen, (4.) Nackte kleiden, (5.) Kranke besuchen und (6.) Gefangene besuchen?“ Jesus antwortet: „Das, was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Ich war der Hungrige, den ihr gespeist hat, ich war der Durstige, den ihr versorgt habt, ich war der Fremde, den ihr aufgenommen habt, ich war der Kranke, den ihr besucht habt und ich war der Gefangene, zum dem ihr gekommen seid. Was ihr all diesen Menschen, die eure Hilfe brauchten, getan habt, das habt ihr mir getan!“

Und dann sagt Jesus zu den Böcken auf der linken Seite: „Haut ab, ihr Verfluchten, für euch ist das ewige Feuer bestimmt. Da werdet ihr landen. Denn als ich hungrig war, da habt ihr mir nichts zu essen gegeben. Als ich Durst hatte, da habt ihr mir nichts Zutrinken gegeben. Als ich fremd war, habt ihr mich nicht aufgenommen. Als ich nackt war, habt ihr mich nicht gekleidet. Als ich krank war, habt ihr mich nicht besucht und als ich gefangen war, seid ihr nicht gekommen.“

Da gucken ihn die Böcke auf der linken Seite bockig an, wie nur Böcke bockig gucken können: „Aber Herr, wann haben wir dir das angetan?“ Und Jesus antwortet auch ihnen: „Was ihr getan habt, einem Geringsten, einem, von dem ihr dachtet, den muss ich nicht beachten, an dem kann ich achtlos vorbei gehen, das habt ihr mir getan. Und beiden wird es so widerfahren: den Böcken die ewige Strafe und den Schafen das ewige Leben.“

Luther lässt den Text sprechen. Dieser Text ist – so sagt er – „eine große und starke Vermahnung zum Tun von guten Werken.“⁵⁹ Noch sei es zwar nicht so weit, dass der Jüngste Tag gekommen sei, aber mit dem eigenen Tod seien die Vorboten bereits da. Und bereits heute werde auch das gepredigt, was dann als Urteil gesprochen werde.⁶⁰ Luther fragt seine Hörerinnen und Hörer, warum in diesem Text wohl die Werke so stark betont werden? Er gibt selbst die Antwort: Weil offensichtlich nach der reformatorischen Predigt des Evangeliums von der freien Gnade Gottes ohne alle Verdienste die sog. Christen es ärger treiben als zuvor.⁶¹ Hier ist Luther nun ganz in der damaligen (nur der damaligen?) Situation und bei dem geschilderten Problem der unterlassenen guten Werke angekommen: „Heutzutage können sie nur schinden, schaben und kratzen, und jeder tut, als wäre er des anderen Feind, und dies nach der Predigt des Evangeliums. Sieh‘ doch alle Menschen an. Sag, wo ist eine Stadt so stark, daß sie zusammenlegt, um den Pfarrer, den Kaplan und die Schule zu erhalten? Wären nicht noch einige Städte und Dörfer übrig, so wäre das Evangelium schon hinweg. Eine Stadt könnte nicht einmal mehr einen einzigen Pfarrer beherbergen. Aber die Adeligen fahren zu und nehmen noch, damit wir keine Prediger und Schulmeister haben. So sind sie nach der Predigt des Evangeliums schlimmer als zuvor. Nachdem das Evangelium gepredigt wird, gibt es so schändliche, unbarmherzige Leute, daß sie auch noch das Evangelium aushungern.“⁶² Es sei seit den Tagen der Jerusalemer Urgemeinde immer so gewesen, dass die Kirche ihre Mitarbeiter genährt habe – ausgerechnet nach der Reformation gelte dies nun offenbar nicht mehr.

Angesichts dieser Ungeheuerlichkeit droht Luther nicht einfach nur latent mit dem Jüngsten Gericht. Nein, er lässt alle Vorsicht fahren und fragt ganz direkt: „Was wollt ihr am Jüngsten Tag sagen? Habt ihr nicht gehört: Ich bin hungrig gewesen? Was hast du getan? Dann sagst du: Ich habe dich nicht gesehen. Da schlag der Teufel

⁵⁹ M. Luther, Predigt, 182.

⁶⁰ Vgl. a.a.O., 183.

⁶¹ Vgl. a.a.O., 184.

⁶² Ebd.

drein! Sind hier denn keine Prediger gewesen? Habe ich euch nicht gewarnt vor dem Urteil Christi?“⁶³

Luther lässt keinen Zweifel daran: Die Werke der Barmherzigkeit werden im Text so detailliert benannt, um den Christen zu verdeutlichen, dass es sie angesichts dieses Widerspruchs zwischen ihrem Glauben und ihrem Tun „am Jüngsten Tag schlimmer“⁶⁴ treffen wird als die Heiden, die Götzendienst treiben. Nicht die „Heiden“ sind also der eigentliche Adressat des Textes „Vom Weltgericht“. Luther möchte also keineswegs Feuer vom Himmel auf sie herab regnen und sie den Höllenschwefel riechen lassen, um sie so für die Evangeliumsbotschaft gefügig zu machen. Nein, Luther wendet sich an die Christen. Wirklich die Christen? Und geht es wirklich um den Widerspruch zwischen *ihrem* Glauben und Tun? Nicht wirklich, so wird man bei genauem Zuhören auf Luthers Botschaft feststellen können.

Luther hält auch in dieser Predigt daran fest, dass die, die recht glauben, auch gute Werke tun werden.⁶⁵ Da aber die Christen, die er im Visier hat, eben alles andere als gute Werke tun, sondern sich benehmen „wie die Hunde und Schweine“,⁶⁶ gibt es für ihn nur einen Schluss: Sie haben keinen rechten Glauben! Sie sind keine Christenmenschen! „Denn wer glaubt, daß er durch Christus vom Zorn befreit ist, der gibt gern, der hat ein freundliches Herz selbst gegen die Feinde, und wenn irgend jemand Not leidet in Essen und Trinken, so gibt er gern alles.“⁶⁷

Die wahren Christen haben die Barmherzigkeit Christi empfangen und werden durch das Beispiel Christi getrieben: „Zuerst ist die Erlösung durch ihn geschehen, hierauf ist er uns Beispiel geworden.“⁶⁸ Christus ist *sacramentum et exemplum* – Sakrament, Gabe und dann erst Beispiel.⁶⁹ Der Christenmensch im Sinne des inneren

⁶³ A.a.O., 184f.

⁶⁴ A.a.O., 185.

⁶⁵ Vgl. a.a.O., 187.

⁶⁶ A.a.O., 186.

⁶⁷ A.a.O., 187.

⁶⁸ A.a.O., 186.

⁶⁹ Vgl. Marco Hofheinz, Freiheit zur Nachahmung. Problemorientierte Bemerkungen zur Nachahmung Christi als einem vernachlässigten Aspekt reformatorischer Ethik, in: ders., Ethik – reformiert! Theologiegeschichtliche

Menschen, der Mensch im Glauben spricht: „Wenn er [Christus; M.H.] so gütig ist, daß er alles daran gesetzt hat, um mich ewig zu speisen, dann will ich hinfort nicht mehr gegen das Gebot handeln, sondern Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Liebe und Güte üben, damit nicht nur das Gericht allein mich schrecke, sondern auch Christi Beispiel mich treibe.“⁷⁰ Luther fordert seine Zuhörer auf: „Daher laßt uns gute Werke tun und beten, damit du von Zuversicht begleitet vernimmst: Du gehörst zur Rechten“,⁷¹ also zu den Schafen und nicht den Böcken.

Diese Predigt hat sicherlich aufrüttelnd gewirkt. Sie ist aber in mancherlei Hinsicht auch theologisch nicht unproblematisch. In ihren apokalyptischen, auf das unmittelbare Weltende abzielenden Grundton werden wir nur sehr bedingt einstimmen können. Und wenn diese Naherwartung auch noch mit „Türkenfurcht“ verbunden ist, wird sich manche/r vielleicht zwar heimlich wiedererkennen, aber doch nicht ernsthaft und öffentlich zu solchen Phobien bekennen wollen. Aber noch in einer anderen theologischen Hinsicht lauern Probleme in Luthers Argumentation: Ich meine den Rückschluss von den unterbliebenen guten Werken auf den Glauben. Man bezeichnet diesen Rückschluss seit Max Weber als den sog. *sylllogismus practicus*, den praktischen Rückschluss. Der Soziologe Max Weber hat ihn dem Calvinismus zugeschrieben und erkennt darin eine den Kapitalismus befördernde Geisteshaltung.⁷² Wenn man an den Früchten den wahren Christenmenschen erkennt, warum dann nicht an seinem Kapital, an der Dicke seines Geldbeutels seinen Glauben, seine Erwählung durch Gott? Hier zeigt sich nun das Problem: Ist

Studien zur reformierten Reformation und ihrer Rezeption im 20. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2017, im Erscheinen.

⁷⁰ M. Luther, Predigt, 187.

⁷¹ A.a.O., 188.

⁷² Vgl. Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1904/05), in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1920, 17-206, und dazu: Max Geiger, Calvin, Calvinismus, Kapitalismus, in: ders. (Hg.), Gottesreich und Menschenreich. FS für Ernst Staehelin, Basel / Stuttgart 1969, 231-286; Ulrich H.J. Körtner, Reformiert und ökumenisch. Brennpunkte reformierter Theologie in Geschichte und Gegenwart, STS 7, Innsbruck-Wien 1998, 80-97; Alister E. McGrath, A Life of John Calvin. A Study of the Shaping of Western Culture, Oxford / Cambridge 1990, 219-254; Dieter Schellong, Calvinismus und Kapitalismus. Anmerkungen zur Prädestinationslehre Calvins, in: Hans Scholl (Hg.), Karl Barth und Johannes Calvin. Karl Barths Göttinger Calvin-Vorlesung von 1922, Neukirchen-Vluyn 1995, 74-101; ders., Wie steht es um die „These“ vom Zusammenhang von Calvinismus und „Geist des Kapitalismus“?, Paderborner Universitätsreden 47, Paderborn 1995.

dieser Rückschluss nicht theologisch sehr gefährlich? Kann ich wirklich an der Dicke des Geldbeutels die Erwählung durch Gott bzw. kann ich an der Leere meines Geldbeutels – Leere darum, weil ich alles für den Armen als meinen geringsten Bruder ausgegeben habe – meinen rechten Glauben erkennen? Steht nicht Gott allein – wie Luther selbst sagt – „die Herzen aller offen“?⁷³

Was lässt sich also positiv und nicht nur negativ von Luther lernen?

6. Von Luther lässt sich lernen... Sieben Impulse des Wittenberger Reformators

1. Der wohl wichtigste Beitrag der Reformation zur Diakonie liegt vermutlich in der gewandelten theologischen Begründung von der Freiheit eines Christenmenschen her. „Luthers reformatorischer Ansatz sollte zugleich entlastend wie ermutigend für einen Neuanfang in der diakonischen Arbeit wirken. Entlastend wirkte die Befreiung aller helfenden Tat von dem Gedanken des für das Himmelreich verdienstlichen Werkes. In der Freiheit eines Christenmenschen sollte auch sein diakonisches Handeln geschehen.“⁷⁴

2. Von Luther lässt sich auch lernen, dass unser diakonisches Handeln ein Handeln in aller menschlichen Gebrochenheit ist, ein Handeln, das Zweifel an der Ernsthaftigkeit unseres Glaubens sät. Das diakonische Handeln, zu dem die guten Werke unabdingbar gehören, will als Frucht des Glaubens gestaltet und vollzogen werden, auch und gerade weil wir als Menschen nicht einfach mit dem inneren Menschen identisch sind, sondern der äußere Mensch erst noch dem inneren Menschen entsprechen muss, so wie der innere Mensch Gott bereits entspricht.⁷⁵

⁷³ M. Luther, Predigt, 183.

⁷⁴ Reinhard Turre, Art. Diakonie, in: Martin Honecker u.a. (Hg.), Evangelisches Soziallexikon. Neuausgabe, Stuttgart u.a. 2001, 267-276, 269.

⁷⁵ Eberhard Jüngel (Zur Freiheit eines Christenmenschen. Eine Erinnerung an Luthers Schrift, München 1978, 103) spricht zu Recht von einem „doppelten Entsprechungsverhältnis“.

3. Von Luther lässt sich lernen, dass das Vorbild Jesu uns bei dieser Gestaltung hilft. Johann Hinrich Wichern konnte später sagen: „Christi Erscheinung ist die volle Offenbarung der Diakonie.“⁷⁶ Freilich nur insofern, als dass Jesus nicht nur Beispiel, sondern vor allem und zuerst als der verstanden werden wird, der uns ein neues Leben in ihm schenkt, der uns zu neuen Geschöpfen macht. Christus ist *sacramentum et exemplum* – Gabe Gottes und Vorbild, streng in dieser Reihenfolge.

4. Von Luther selbst lässt sich bei der Lektüre seiner Texte und Predigten lernen, dass er weniger ein strahlender Glaubensheld und unangekratzter Diakoniepatron auf denkmalshohem Sockel ist als vielmehr in seiner Vorbildlichkeit ein kritisch-gebrochenes Vorbild.⁷⁷ Auf seine Weise war er auch in sich verkrümmt (*incurvatus in se ipsum*) – zugleich gerechtfertigt und Sünder. Seine Predigten sind als solche keineswegs reines Gotteswort, sondern fehlbares Menschenwort, das viel Zeitkolorit transportiert – etwa apokalyptische Weltuntergangsstimmung und Angst vor den anrückenden Türken. Und doch will dieses fehlbare Menschenwort prophetisches Zeugnis vom Wort Gottes geben.⁷⁸

5. Von Luther lässt sich lernen, dass wir den Traum von der diakonischen Gemeinde nicht einfach preisgeben sollten. Ein Volk ohne Visionen geht zugrunde, heißt es in Sprüche 29,18 – und sicherlich gilt dies auch für eine Diakonie ohne Visionen. Luther hat für den gemeindediakonischen Traum

⁷⁶ Johann Hinrich Wichern, Die Diakonie und das Diakonat, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 3/1, hg. v. Peter Meinhold, Berlin 1968, 132. Zu Wicherns Entwurf vgl. einführend: Gerhard K. Schäfer, Evangelisch-theologische Konzeptionen und Diskussionslinien der Diakonie, in: Günter Ruddat / Gerhard K. Schäfer (Hg.), Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 91-121, 93-99.

⁷⁷ Vgl. Marco Hofheinz, Bildung als ethisches Lernen anhand von kritisch-gebrochenen Vorbildern. Impulse Dietrich Bonhoeffers, in: M. Hofheinz / H. Noormann (Hg.), Was ist Bildung im Horizont von Religion? Festschrift für Friedrich Johannsen zum 70. Geburtstag, Religion im kulturellen Kontext Bd. 3, Stuttgart 2014, 80-105.

⁷⁸ Vgl. M. Luther, Predigt, 189f.: „Ich bin nicht gerne Prophet [...]. Ich habe die Sorge, daß meine Prophetie wahr wird. Die Menschen sind unbußfertig, und es ist kein Hören.“

gekämpft.⁷⁹ Er hat für ihn gepredigt. Wir dürfen auch heute mithelfen, diesen Traum zu gestalten und dabei selbst in unseren Gemeinden diakonische Kompetenz gewinnen, statt diese aus unseren Gemeinden auszugliedern und vollständig fachlichen Diensten zu überlassen, die wir für die personenbezogenen sozialen Dienstleistungen für zuständig erklären. Eine gemeindliche Rückbindung der organisierten Diakonie ist unverzichtbar.⁸⁰

6. Von Luther lässt sich lernen, dass die Zusammengehörigkeit von Diakonie und Gottesdienst gemeindediakonisch höchst bedeutsam ist. An jedem Sonntag findet im Gottesdienst Gemeindediakonie statt. Wenn man fragt, wie die Gemeinde diakonische Kompetenz gewinnen kann, verweist der Gottesdienst auf das Faktum: Die Gemeinde hat diese diakonische Kompetenz bereits. Im Gottesdienst ist die Diakonie nicht nur Gegenstand vieler Predigten, sondern auch die übrigen Bestandteile des Gottesdienstes zeigen ihr diakonisches Wesen: Zum Abendmahl⁸¹ sind etwa alle Menschen – auch die Armen und Fürsorgebedürftigen – eingeladen und es ist theologisch nicht zu trennen von der „Armenpflege“, in der Fürbitte wird der nahen und fernen Nächsten gedacht, in der Kollekte für sie gesammelt. Von einer regelrechten

⁷⁹ Zur Gemeindediakonie vgl. auch Arnd Götzelmann, Diakonische Kirche – Anstöße zur Gemeindeentwicklung und Kirchenreform. Zur Einführung, in: ders. (Hg.), Diakonische Kirche – Anstöße zur Gemeindeentwicklung und Kirchenreform. FS Theodor Strohm zum 70. Geburtstag, VDWI 17, Heidelberg 2003, 12-28; Christof Grote, Zur diakonischen Kompetenz christlicher Gemeinde. Ein Erfahrungsbericht, in: Arnd Götzelmann (Hg.), Diakonische Kirche – Anstöße zur Gemeindeentwicklung und Kirchenreform. FS Theodor Strohm zum 70. Geburtstag, VDWI 17, Heidelberg 2003, 173-179; Christian Rose, „Zu dienen an Hecken und in Räumen“ – Gedanken zum Diakonie-Lernen in der Kirchengemeinde, in: Nobert Collmar / Christian Rose (Hg.), Das soziale Lernen – das soziale Tun. Spurensuche zwischen Diakonie, Religionspädagogik und Sozialer Arbeit, Neukirchen-Vluyn 2003, 53-66; Hanns-Stephan Haas, Diakonie Profil, LLG 15, Gütersloh 2004, 49-70; Zuzana Kolárovská, Die Gemeindediakonie – Das Fundament diakonischer Arbeit, in: Gottfried Adam (Hg.), Diakonie – Nächstenliebe in unserer Zeit. FS für Gerhard Gäbler zum 60. Geburtstag, Studien zur Theologie Bd. 24, Würzburg 2004, 189-191; Peter-Ben Smit / Christoph Sigrist, Liturgie oder Diakonie?, in: Ralph Kunz / Andreas Marti / David Plüss (Hg.), Reformierte Liturgie – kontrovers, Praktische Theologie im reformierten Kontext 1, Zürich 2011, 131-150.

⁸⁰ Auf der Linie Luthers liegt die Forderung Jürgen Moltmanns (Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonentum aller Gläubigen, Neukirchen-Vluyn 1984, 36) nach einer „Diakonisierung der Gemeinde“ und einer „Gemeindewerdung der Diakonie“. Moltmann (ebd.) zufolge gilt: „Die Anstaltsdiakonie ist historisch erst entstanden, als man den Mangel an Gemeindediakonie und das Fehlen der diakonischen Gemeinde entdeckte“.

⁸¹ Neben dem Abendmahl ist vor allem auch die Taufe zu nennen, zumal Luther die Diakonie der Gemeinde im Taufbund fundiert sieht. Dies hat Gerta Scharffenorth (Den Glauben ins Leben ziehen... Studien zu Luthers Theologie, München 1982, 114-121) gezeigt.

„Phänomenologie des Gottesdienstes“ ausgehend lässt sich Gemeindediakonie konzipieren. Gemeindediakonie beginnt nämlich nicht erst da, wo wir eine Kleiderkammer eröffnen oder eine Tafel für Wohnungslose gründen oder die Krankenpflege vor Ort besser organisieren. Der Gottesdienst will neu als Quelle und Gestalt gemeindediakonischer Praxis entdeckt werden. Hier zeigen sich große gemeindediakonische Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten.

7. Was immer wir auch praktisch tun, und wie auch immer sich uns die praktischen Herausforderungen stellen – sie werden heute anders aussehen als vor 500 Jahren. Und dennoch werden wir uns auf die Freiheit eines Christenmenschen rückbesinnen müssen und dürfen, um Gemeinde diakonisch zu profilieren.

Dr. Marco Hofheinz ist seit 2012 Professor für Systematische Theologie (Schwerpunkt Ethik) an der Leibniz Universität Hannover.